

Gage? — Da hört mein Clown-Humor auf

Der Mundus-Verlag in Stuttgart zog das Leben des Clowns Grock ans Licht



Auf der Umschlagklappe des Buchs vom „König der Clowns“ (so nennt Grock sich) steht: „Grock nicht gesehen haben heißt: niemals wahrhaft gelacht zu haben.“ Das ist ein starkes Wort, und wer es für sich anerkennen wollte, vollzöge damit seine Bankerotterklärung. Das müßte ja ein sonderbares Menschenleben sein, in dem man Jahrzehnte darauf warten muß, einmal wahrhaft zu lachen — bis nämlich ein

Dieser Herr mit der Nelke

ist keineswegs ein Nachfahre des berühmten Kaufmannes Giske, des reichen Hanseaten aus Köln, wie ihn Hans Holbein d. J. in seinem weltberühmten Gemälde porträtiert hat. Nein — es ist

Noni, der Musical-Clown,

an dessen kindliche Heiterkeit noch mancher Besucher von Varieté-Vorstellungen in den zwanziger und dreißiger Jahren gern zurückdenkt.

Clown namens Grock kommt — und dann erneut bis zum Lebensende wieder zu verstummen.

Nein, hier stimmt etwas nicht, und deshalb stimmt von vornherein etwas nicht an diesem Buch. Mir will scheinen, es ist ein Gran zu eitel, und das wundert mich bei einem zur Ruhe gesetzten alten Mann. Wirft man dann allerdings einen Blick auf sein Schloß in Oneglia an der italienischen Riviera, das fünfmal abgebildet ist, so erklärt sich einiges. Wenn sich über den Geschmack streiten läßt, so läßt sich hier nicht mehr streiten, denn dieses Schloß ist eine protzige Zuckerbäckerei aus Zement. Da Grock es mit hohem Geldaufwand von einer Schar von „mehr als hundert Arbeitern“ hat errichten lassen, so darf man es als authentisch für den Wunschtraum seines Lebens ansehen, und da vergeht einem der Humor.

Grock erledigt in seinem Buch so nebenher seinen Kollegen Noni, der ihn kopiert haben soll. Nun, ich habe sowohl Grock wie Noni gesehen und stelle fest, daß ich bei Noni (ich spreche von beider Glanzzeit!) „wahrhafter“ gelacht habe (um den Ausdruck des Verfassers zu gebrauchen). Nun wirft Grock Noni vor, daß er sich eine künstliche Nase aufgesetzt habe — aber mit diesem Gag war Noni ja bereits anders und warum um alles in der Welt soll ein Clown sich nicht eine künstliche Nase aufsetzen dürfen, wo Grock sich eine künstliche Glatze aufsetzte? Noni hatte sich noch etwas an-

deres einfallen lassen, das waren seine geringelten Löckchen, an denen Glöckchen hingen, die, wenn er sich verschämt schüttelte, eine lyrisch-komische Begleitmusik ausführten, die das Publikum hell aufjubeln ließ.

Sicherlich hätte ich dies alles nicht gesagt, wenn Grocks ausschließender Anspruch der Größe nicht so unentwegt betont würde. Denn — wie die Dinge auch liegen mögen — mir hat Noni mehr gegeben! Wenn ich an Clowns denke, denke ich an ihn. Mir war er der luftig-lustigere, beschwingtere, anmutigere. Noch in der Erinnerung hebt er meine Erdschwere auf.

Grock, der sich durch das ganze Buch als scharfer Beobachter, besonders seiner Gegner, erweist, wird sagen, daß er der Höchstbezahlte unter den Clowns gewesen sei und daß das alles bewiese. Dem Buche nach aber scheint mir das vor allem zu beweisen, daß er sich besser zu verkaufen verstand.

Eines hat Grock souverän, seine praktische Pffiffigkeit im Leben, die es versteht, aus jeder Situation Profit zu ziehen, und es macht ihm eine diabolische Freude, den anderen den kürzeren ziehen zu lassen. Er läßt es jeden wissen, er sei die Zugnummer und nicht der andere oder die zehn anderen eines Varietéprogramms. Darin steckt eine platte Logik, denn nun müßte er mehr verdienen als die zehn anderen Nummern zusammen, auch wenn sie Abend für Abend ihre Knochen in halsbrecherischen Nummern aufs Spiel setzen. Hier hört der „Humor“ auf, als dessen „König“ Grock sich bezeichnet. Mir will scheinen, als ob dieser humorlose Materialismus jener Erdenrest an seiner Nummer gewesen wäre, zu tragen peinlich. Es war jener Rest, den Noni mir ersparte, und deshalb sei ihm hier — an so unpassendem Platze — gedankt!

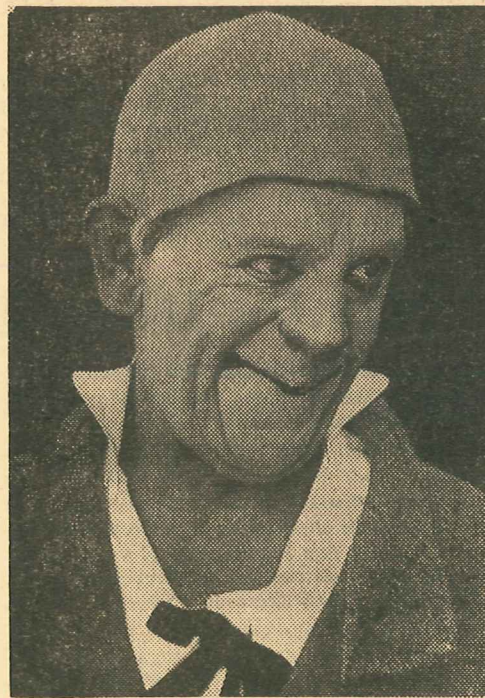
Grock rollt sein Leben auf, das — rund um den Brennpunkt seiner Nummer — ein halbes Jahrhundert persönlicher Zirkus- und Variétébegegnungen bedeutet. Er erwähnt die ersten Anstöße zu seinem Beruf; er berichtet von Kombinationen mit Partnern, die er alle im Können überholt und dann hinter sich läßt, soweit sie ihn nicht selbst verlassen. Er spricht von versuchten Dupierungen, die in ihm eine „wahrhaft Wettachsche Wut“ (Grock war Schweizer und hieß Adrian Wettach) entfachten und zu zärtlich geliebten Racheakten führten, die den Gegner schon einmal buchstäblich im allgemeinen aber pekuniär bluten ließen; er betont immer wieder, daß er von Politik nichts verstehe, gelangt aber doch in enge Berührung mit Naziprominenz, und Hitler sagt ihm: „Herr Grock, es ist heute das dreizehntemal, daß ich Sie sehe — weil Sie der einzige Artist

sind, der mich nicht ermüdet.“ Grock schreibt ein Kapitel, in dem er die Frau des Prominenten Ley als echte Märtyrerin zeichnet, die ihn, bevor sie sich aus Verzweiflung erschießt, noch ein Telegramm sendet. Das Buch, lebhaft hingeplaudert, berichtet von kleineren und größeren Erlebnissen mit Varietékünstlern und Prominenz aller Art und gibt jedem Clown nütz-

liche Lehren, vor allem diese, nie mit sich zufrieden zu sein und im Beruf keinen Schlamp zu dulden. Da ist Grock wirklich von eiserner Konsequenz; er wird dabei von seiner Frau unterstützt, die ihm täglich assistiert und ihn nie verläßt auf den manchmal endlosen Reisen von Gastspiel zu Gastspiel.

Grock gibt — jetzt darf er es ja wohl — die Entstehungsgeschichte seines „Nit möööglich!“ und seines „Waruum?“ preis, wobei es schon eines Spezialwissens bedürfte um festzustellen, woher die Spaßmacher aller Zeiten ihre Fragen holten. Ob sie nicht ein Canon sind, der verschwindet und wieder auftaucht? Jedenfalls braucht man nur das Repertoire etwa eines Petrolini (berühmter italienischer Clown) durchzusehen um festzustellen, daß der Heiterkeitserfolg solcher Fragen und Stellungnahmen aus bewußt lancierter Sinnlosigkeit herrührt. Auch ein Kind kann uns durch die beharrlich wiederholte Frage „Warum?“ zur komischen Verzweiflung treiben.

Es wäre verdienstvoll gewesen, wenn Grock am Ende seiner Laufbahn, vom weisen Altersitz aus, über den inneren Zusammenhang solcher Dinge Aufschluß gegeben hätte, statt dessen gibt er die Entstehung der Wort- und Situationsspiele — sie entstanden entweder aus dem Zufall oder aus Bühnenpannen, bei denen man sich — wie Münchhausen am eigenen Zopf — aus der Tinte ziehen muß, um beim Publikum nicht unangenehm aufzufallen. Nun, in der Dialektik des Echos von Jahrzehnten merkt man, was das Publikum belacht. Erstaunlich ist hingegen, wie wenig komisch der Bühnentext wirkt, wenn man ihn gedruckt sieht. Chaplin, einst Zirkusclown, wechselte zum Film — und mit welchem Erfolg! — hinüber. Grock finanzierte einen Grock-Film und verlor dabei, wie er schreibt, 750 000 Mark. Der Film wollte ihn nicht. Eines Tages besuchte ihn Chaplin nach einer Vorstellung in Marseille (1931). Er sagte zu Grock: „Wenn ich — wie man sagt — der beste Komiker der Leinwand bin, dann sind Sie der beste auf der Bühne. Es ist schon beneidenswert, da oben zu stehen und seinen Erfolg gleich einzukassieren.“ Und nach einem pfffigen Blick aus den Winkeln seiner Augen fügte er hinzu: „Was den Applaus betrifft, könnte man sagen, Sie arbeiten für bar... ich dagegen auf Kredit. Allerdings“, setzte er lachend hinzu, „bin ich dafür auch noch etwas teurer als Sie.“ Grock, der, wie er sagt, hart im Nehmen war, nahm hier sehr viel. **Hans Schaarwächter**



Ist das derselbe Mensch? Links G r o c k , der Clown, in einer für ihn kennzeichnenden physiognomischen Maske — rechts der Artist in Zivil, offenbar ungehalten (was gerade bei Humoristen von Berufs wegen öfters vorkommen soll).